

Tränengas und Flöhe in der

Reigoldswil/Sucre «Auswandererfamilie» Moser aus Reigoldswil kä

Zwei Monate lang war Familie Moser aus Reigoldswil auf dem Meer und Land unterwegs, jetzt ist sie in der bolivianischen Stadt Sucre angekommen.

BIRGIT GÜNTHER

Staubig und ziemlich erschöpft von der 60-tägigen Reise zu See und Land kommt Familie Moser aus Reigoldswil am 4. Juni in Sucre an. Die auf 2904 Meter über Meer gelegene bolivianische Stadt wird für ein Jahr lang ihre temporäre Heimat sein. Hier wollen sich Maria Magdalena und ihr Mann Leo für das Wohl der Dienstmädchen einsetzen. «Mit Dienstmädchen wird in Bolivien umgegangen wie mit Haushaltsmaschinen: Wenn eine nicht funktioniert, wird sie ersetzt», erklärt Maria Moser.

Zuerst gilt es jedoch, sich um sich selbst zu sorgen. Die sechsköpfige Familie braucht ein Dach über dem Kopf, eine Wohnungseinrichtung, sie muss für alle eine Aufenthaltsbewilligung beantragen und die vier Kinder einschulen. Die Baselbieter quartieren sich in einem Neubau ein – für 150 Dollar monatlich, was in Bolivien ein kleineres Vermögen bedeutet. Entsprechend «luxuriös» wohnen sie auch: Sie haben als einzige der Mitmieter eine eigene kleine Toilette (auf der Terrasse) und einen «privaten» Duschhahn, der sogar «eingermassen warmes Wasser» liefert, wie Moser erzählt. Eine Telefonlinie gibt es nicht, so dass die Familie auf ein teures Handy angewiesen ist.

Pechsträhne zerrt an den Nerven

Ein «Chrampf» ist auch der erste Waschtrog. Auf der langen Reise sind Berge von Schmutzwäsche angefallen. Mutter und Kinder schrubben und spülen im Hof die Kleider im kalten Wasser und tragen dafür literweise Wasser hin und her. Aus Mitleid lässt die Vermieterin darauf auf der Terrasse einen zweiten Waschtrog einbauen. Das erleichtert zudem die Küchenarbeit, da die Familie künftig nun wenigstens vor der Küche fliessend Wasser hat.

Zu diesen Unannehmlichkeiten – die zwar in Bolivien normal, aber für eine Schweizer Familie doch ungewohnt sind – kommt noch eine Pechsträhne dazu, die den Mosers zehn Tage lang kräftig an den Nerven zerrt. Sie leiden an



BASELBIETER IN BOLIVIEN Der erste Monat von Familie Moser aus Reigoldswil in der bolivianischen Stadt Sucre ist sehr anstrengend und das Auto geht kaputt. Doch die Mosers sind weiter guten Mutes, dass sie ihr

Flöhen und fangen eine Magen-Darm-Grippe ein. Dazu wird ihnen gleich zwei Mal ein Rucksack gestohlen und das Auto erleidet einen Blechschaden. Sohn Manuel gerät ausserdem in einen Tränengaseinsatz, aus dem er sich gerade noch in ein Haus retten kann.

Manchmal stossen wir schon hart an unsere Grenzen

Auch die Bürokratie geht der Familie an die Substanz. Geschlagene drei Stunden wartet die sechsköpfige Familie bei der Ausländerbehörde, nur um zu erfahren, dass dem Beamten die erforderlichen Formulare ausgegangen sind und man zuerst auf Nachschub aus La Paz warten muss. «Wir sind da manchmal schon hart an unsere Grenzen gestossen», sagt Maria Moser.

Als sie sich endlich etwas eingerichtet haben, kümmern sie sich sogleich um den eigentlichen Grund ihres Aufenthalts. Zusammen mit Einheimischen wollen Mosers eine Anlaufstelle für Dienstmädchen aufbauen. Schon bei ihrem letzten längeren Aufenthalt in Bolivien vor sieben Jahren haben sie festge-

stellt, dass im Andenstaat Dienstmädchen oft wie Sklavinnen behandelt werden. Nicht selten werden sie ausgenutzt, verachtet, geschlagen, sexuell missbraucht – und nach Belieben wieder auf die Strasse gesetzt, beispielsweise wenn eine Frau schwanger geworden ist.

Doch der Familie aus Reigoldswil schlägt eine tüchtige Portion Skepsis entgegen. «Es war uns bewusst, dass es nicht leicht würde», schreibt Maria Moser in ihrem Reisebericht. Aber dass man auf so viel Zurückhaltung stossen würde, kam dann doch etwas überraschend. Um «gutes Wetter» zu machen, schlägt sie vor, an einer Versammlung der Hausarbeiterinnen-Gewerkschaft Kuchen und Zöpfe zu backen.

Der Kuchen wird zur Herausforderung

Von den Frauen, die ihre Mithilfe versprochen, taucht aber keine auf. Ausserdem kämpft Maria Moser mit den widrigen Umständen. Gerade aus dem Krankenbett entstiegen, bringt sie alle Utensilien selbst mit – um festzustellen, dass dort aus keinem der Hahnen im Hof Wasser fliesst. Der Mixer gibt den Geist auf, die Trockenhefe geht zuerst überhaupt nicht auf, und eines der Eier, die sie in die Schüssel schlägt, ist